Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 37

Artikel: Ueber Märsche und Marschgefechte

Autor: Elgger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-94425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auch dem Widerstand gegen den äußeren Feind nach Umständen eine größere Weihe verleihen dürfte.

Nicht ohne Bedeutung für den Widerstand Frankreichs ist der erste Anfang einer Art Massenerhebung des Volkes, wie dieselbe bereits im Südosten und Süden sich organisiren zu wollen scheint. Auch waltet kein Zweifel mehr darüber, daß man mit dem Verluste von Paris den Widerstand noch nicht aufzugeben gedenkt. Bereits sollen Vorkehrungen getroffen sein, um den Regierungssitz nach Bourges zu verlegen, und es ist somit nicht vorauszusehen, wie ein Friedensschluß in Paris stattfinden könnte, da französischerseits das Organ fehlen würde, um einen Friedensvertrag für Frankreich zu unterzeichnen. Es dürfte jedoch für die deutschen Armeen und für Deutschland bei den bisher so ungeheueren Opfern ungemein schwer werden, den Krieg noch in die Länge fortzusetzen. Wenn die deutschen Armeen bereits ohne die blutigen Gefechte um Metz einen Verlust von beinahe 145,000 Kampfunfähigen hatten, so ist diese Zahl mit diesen Kämpfen und denjenigen in den Ardennen, namentlich bei den großen Strapazen gewiß noch um nahezu 100,000 gestiegen; der Kampf in den Ardennen ist jedoch noch nicht beendigt, Metz trotz des begonnenen Bombardements noch nicht genommen, auch Straßburg macht nicht Miene sich zu ergeben, und Paris endlich erwartet sicherlich eine große Zahl von Opfern. Deutschland hat mit der Einberufung seiner letzten Wehrfähigen seine Wehrkraft erschöpft, und wenn man diese äußerste Anstrengung für nothwendig hält, um mit einem letzten Kampf gegen Paris den Krieg abzuschließen, so wird man sich jedenfalls in großer Verlegenheit befinden, wenn man auch noch südwärts den Feldzug fortsetzen muß und zu namhaften Detachirungen in allen größeren Städten und auf den Zufuhr- und Rückzugslinien gezwungen ist.

Darin liegt eben die Kraft eines Volkskrieges, zu dem man, wie es scheint, nun in Frankreich seine Zuflucht nehmen will, und der, wenn man ihn gleich anfangs organisirt und das Volk überall bewaffnet haben würde, einer so großartigen Invasion der deutschen Armeen vorgebeugt hätte. Der Vormarsch der Deutschen in Frankreich wurde dadurch ungemein erleichtert, daß man mit kleinen Späherabtheilungen auch die größten und volksreichsten Städte ungehindert und unbelästigt auskundschaften konnte, daß der größte Theil der waffenfähigen Landesbewohner ohne Waffen war und den eigentlichen Landesvertheidigern in keiner Weise hülfreiche Hand leisten konnte. Dieser Mangel an Waffen erschwert auch in diesem Augenblicke die Bildung von Guerillaabtheilungen in den Theilen des Landes, welche bereits unter der Herrschaft der Invasionstruppen stehen, wodurch die Zufuhrtransporte und die Nachschubkolonnen ohne allzu große Sorge den deutschen Operationsarmeen folgen können.

Es ist allerdings schon deutscherseits darauf hingewiesen worden, daß eine Massenerhebung des Volkes, ein bewaffneter Widerstand der Ortsbewohner als dem sogenannten Kriegsrecht widersprechend, der standrechtlichen Behandlung unterliege; aber wir haben noch niemals gehört, daß man bei den Befreiungskriegen der Völker in Spanien und in Deutschland derartige Volksvertheidigungen vom sittlichen Standpunkte verurtheilte, die Geschichte bezeichnet sie im Gegentheile als patriotische Thaten und ehrt ja noch insbesondere heute den Bauernführer Andreas Hofer und seine Genossen. Diese Geschichte hat ebensowenig die Chouans verdammt, welche in der Vendée sich so lange gegen die republikanischen Heere vertheidigten, und die ja mit Ausnahme der Führer aus bewaffneten royalistischen Bauern bestanden. Wo das Volk seinen Heerd vertheidigt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, da muß man ihm das Recht dieser Vertheidigung zugestehen. Freilich sind wir damit vollkommen einverstanden, daß es von Einzelnen unklug ist, einen Racheakt zu üben, wo jeder Widerstand ohne Erfolg bleibt; ebenso verdammen wir vom moralischen und vom politischen Standpunkte die Verstümmelung oder Ermordung von Verwundeten und Gefangenen, wie dieß nach deutschen Berichten von Seiten elsässischer Bauern geschehen sein soll, wie dieß manchmal aber auch schon bei stehenden Heeren vorkam, wobei wir nur auf die Kämpfe im Jahre 1849 in Baden hinzuweisen brauchen, wo die Preußen derartige Heldenthaten an den Kämpfern der Volksrevolution ausübten.

Wir schließen damit heute unsere Zusammenstellung ab in der Erwartung, daß die nächsten Tage Entscheidendes bringen, von dem aus mit größerer Bestimmtheit auf den weitern Erfolg des Krieges geschlossen werden kann; denn heute ist das Feld für so viele Kombinationen offen, daß wir mit der nähern Beleuchtung derselben gar nicht fertig werden könnten.

Beim Schlusse unserer Uebersicht angelangt, erhalten wir die Nachricht, daß Mac Mahon in Folge des auch noch am 31. August fortdauernden Kampfes sich nach Sedan zurückziehen mußte, und daß man ihn hier nun einzuschließen Vorkehrungen trifft. Die Preußen stehen auch in Carignan.

Ueber Märsche und Marschgefechte.

(Fortsetzung.)

Angriff von Anhöhen und Höhenzügen.

Von jeher erforderte der Angriff von Anhöhen viel Entschlossenheit, Kühnheit und Ausdauer. Der Vertheidiger beschießt die Angreifer während des Vorrückens und tritt ihnen mit seiner Hauptmacht in dem Augenblick entgegen, wo die Ersteigung der Anhöhe ihre physischen Kräfte erschöpft hat.

Ein Angriff von Anhöhen bietet nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn er durch die Artillerie gut vorbereitet und unterstützt mit Schnelligkeit und Kraft ausgeführt und der wahre Angriffspunkt durch Scheinangriffe maskirt wird.

Ein sanft abfallender Abhang, welcher der Länge nach vom Geschütz bestrichen wird, und auf welchem weder Gesträuche, Bäume, Gräben, noch Wasserrisse, eine theilweis gedeckte Annäherung erlauben, ist beinahe unangreifbar. Wenn aber der Abhang steil ist, so vermindert sich die Waffenwirkung des Feindes. — Ein Abhang, der bedeckt oder durch-

schnitten ist und den vorrückenden Truppen vielfache Deckungen gewährt, wo sie von einem Abschnitt zum andern vorrückend, wieder Athem schöpfen können, erleichtert den Angriff. Steile und bedeckte Anhöhen erfordern mehr Anstrengungen, sanft abfallende dagegen mehr Blut. Ja bei letzteren ist es immer noch fraglich, ob man trotz aller Opfer zum Ziele gelangen werde. — Am leichtesten läßt sich der Angriff auf Höhen, welche einen bedeckten oder durchschnittenen Abhang haben, ausführen.

Um den Angriff vorzubereiten, muß die Artillerie den auf der Anhöhe gedeckt stehenden Feind mit einem Hagel von Sprenggeschossen und Shrapnells überschütten; dann läßt man auf der ganzen Linie einen dichten Tirailleurschwarm vorrücken. Diesem folgen eine Anzahl kleine Kolonnen, die bereit sind, die Tirailleure abzulösen und zu unterstützen.

Wenn vor der Anhöhe kleine Vorsprünge, Gehöfte, Dörfer oder Gehölze liegen, so wird man sich zunächst dieser zu bemächtigen suchen.

Wenn ein Theil des Höhenzuges vorspringt, so sucht man denselben durch die Artillerie kreuzend zu beschießen. Das Geschütz, welches den Angriff vorbereiten soll, feuert aber nur auf die feindlichen Truppen. Erst in dem Augenblick, wo die Kolonnen zur Erstürmung der Anhöhe vorrücken, wenden sie der feindlichen Artillerie ihre Aufmerksamkeit zu.

Die Tirailleurschwärme suchen, während dem das Geschütz ununterbrochen seine Thätigkeit fortsetzt, sich dem Höhenkamm mehr und mehr zu nähern und die feindlichen Plänkler, welche den Abhang vertheidigen, mehr und mehr zurückzudrängen. Die Unterstützungskolonnen folgen den Tirailleuren. Hinter den Unterstützungskolonnen folgen die eigentlichen Angriffskolonnen. Diese wie jene rücken möglichst gedeckt und verborgen vor. In dem Augenblick, wo der Sturm versucht werden soll, lösen sich die Unterstützungen in einen dichten Tirailleurschwarm auf, und dieser sucht sich des Höhenkammes zu bemächtigen. Hier angelangt, macht er Halt. Die Tirailleure decken sich nach Möglichkeit oder werfen sich, wenn keine Deckung vorhanden ist, flach auf die Erde, um die Zielfläche, welche sie dem Feinde bieten, zu vermindern. Von hier aus unterhalten sie ein möglichst lebhaftes Feuer gegen die feindlichen Truppen. Diese werden nicht ermangeln, sie mit einem Regen von Geschossen zu überschütten, doch wenn sie ihren Vortheil benützen, so wird dieser ihnen nur wenig Schaden thun.

Sobald sich der Tirailleurschwarm auf der Anhöhe festgesetzt hat, rücken die Angriffskolonnen nach, deploiren in der Nähe von dem Kamm der Anhöhe und rücken auf diese vor, um den Feind durch ihr Schnellfeuer zu vertreiben.

Zum Angriff auf Anhöhen eignet sich mit Repetirgewehren bewaffnete Infanterie am besten.

Ist die Anhöhe auf einem Punkt genommen, so muß man die dortigen Truppen durch nachgeschobene Kolonnen rasch verstärken, und diese müssen nach und nach Terrain zu gewinnen suchen.

Um sich in dem Besitz der gewonnenen Anhöhe zu behaupten, muß man sich sobald als möglich durch schnelles Aufwerfen von Jägergräben zu sichern suchen. — Einiges schweres und Kartätschengeschütz wird vorgezogen, um das Zurückweisen eines allfälligen Gegenangriffes zu erleichtern.

Von großer Wichtigkeit ist es, den ersten Erfolg auszubeuten und die nächsten feindlichen Truppen in Rücken und Flanke zu nehmen und sie so zum Zurückweichen zu veranlassen. Auf diese Weise wird das Entwickeln größerer Truppenmassen auf der Anhöhe oder dem Plateau erleichtert.

Die weitere Ausbreitung auf der Höhe ist Sache der nachrückenden Kolonnen. Die Tirailleure, welche aber die Höhe erstürmt haben, sammeln sich und beginnen sich einzugraben, um sich gegen das feindliche Feuer zu decken.

Sollte der Angriff der Tirailleure zurückgeschlagen werden, so decken die ihnen folgenden Kolonnen den Rückzug. Nöthigenfalls lösen sie rasch einen Theil ihrer Kräfte in Kette auf, um diese dem verfolgenden Feind entgegen zu werfen.

Während der Zeit, in der ein Punkt der feindlichen Aufstellung bestürmt werden soll, beschießt die Artillerie die diesem zunächstliegenden Theile seiner Schlachtlinie.

Wo die Umstände es möglich machen, die feindliche Stellung zu umgehen, wird man dieses nicht unterlassen. Erscheint der Angriff in der Front unerläßlich, so wird man doch stets trachten, den Frontalangriff durch einen Flankenangriff zu unterstützen. Wenn man, sei es auch über unwegsame Höhen oder durch dicht bewachsene Wälder, den Feind umgehen kann, so wird man dieses künftig nie unterlassen dürfen.

Bevor der Befehlshaber seine Dispositionen zu einem Höhenangriff trifft, muß er immer bei der Avantgarde die Beschaffenheit der feindlichen Stellung und die Vertheilung der Truppen des Gegners rekognosciren. Nach dem, was er hier erkundigt, trifft er dann seine Anordnungen.

Jeder Höhenzug hat einen Schlüsselpunkt, dessen Besitz den der ganzen Höhe sichert oder nach sich zieht. Dieser ist aber meistens schwer anzugreifen, weßhalb man gewöhnlich darauf verzichtet, den Versuch zu wagen, sich desselben zu bemächtigen. Meist läßt sich dieser erst in Folge auf andern Punkten errungenen Vortheilen oder in Folge von Fehlern des Feindes einnehmen.

Zum Angriff selbst sucht man die schwachen Stellen der feindlichen Stellung aus. Eine jede, und selbst die vortheilhafteste Position hat solche; vorspringende Winkel, Flanken, tiefer liegende oder von jenseitigen Anhöhen eingesehene Punkte sind leichter angreifbar.

Die Kunst besteht darin, die schwachen Punkte in der feindlichen Stellung zu entdecken, um gegen dieselben die Anstrengungen richten zu können.

Hat der Feind die Anhöhen, welche tiefere beherrschen, nicht stark besetzt oder es unterlassen, bei einem steilen durch Wasserrisse und Schluchten durch-

zogenen Abhang, diesen durch eigens bestimmte Abtheilungen bewachen zu lassen, oder sehr steile Anhöhen gar nicht besetzt, oder verabsäumt, sie durch flankirendes Feuer zu sichern, so muß man vorzugsweise diese zum Angriff wählen. Während man aber gegen diese die Hauptanstrengung richtet und hier die Hauptkraft verwendet, muß man den Feind auf der ganzen Linie durch Scheinangriffe beschäftigen.

Bei der Wirksamkeit der heutigen Waffen dürfte es oft angemessen sein, die Höhen und Höhenzüge, welche eine feindliche Stellung bilden, statt unter Tages, in der Nacht (besonders gegen Tagesanbruch) anzugreifen. In diesem Fall drängt man am Abend die feindlichen Vortruppen auf den Höhenzug zurück und bemächtigt sich einiger vorspringender Punkte, welche weitere Unternehmungen begünstigen. In der Dunkelheit zieht man die zum Angriff bestimmten Kräfte möglichst nahe heran, und zur gegebenen Zeit läßt man sie in aller Stille vorrücken und den Feind plötzlich überfallen. Damit aber solche Unternehmungen Aussicht auf Erfolg versprechen, muß man dieselben von den Truppen schon im Frieden ausführen lassen.

General v. Waldersee ist derselben Ansicht und sagt: „Hat die Wegnahme einer gut gewählten Stellung, oder richtiger gesagt, eines gut postirten Gegners schon immer zu den schwierigsten Aufgaben gehört, welche einem Heerführer und seinem Heere zufallen konnten, so kann die Folge der Tragweite und der Treffähigkeit der heutigen Waffen jene Schwierigkeit sich fast bis zur Unübersteigbarkeit steigern! Es handelt sich ja für den Angreifer vielleicht darum, beim Vorrücken über eine freie Ebene zuerst schon in der Entfernung von mehreren tausend Schritten einem wirksamen Geschützfeuer, dann noch auf tausend Schritt vom Gegner ab einem noch wirksamern Gewehrfeuer ausgesetzt zu sein, ohne dem gedeckt stehenden Gegner auch nur annäherungsweise gleiche Verluste beibringen zu können, wie man selbst unfehlbar erleiden muß! Wird in Erwägung des mit ziemlicher Bestimmtheit vorherzusehenden Ausfalles eines am hellen Tage versuchten Angriffs nicht ein anderes Mittel, zum Zweck zu gelangen, gedacht werden müssen? Angriffe durch Heranwerfung dichter Schützenschwärme, wie sie 1859 durch Zuaven und Turkos mit Erfolg ausgeführt worden sind, können zwar versucht werden und möglicherweise zuweilen auch zum Ziele führen, ob aber mit einiger Gewißheit darauf zu rechnen ist, sobald der Angegriffene nicht mehr durch die Neuheit der Erscheinung eingeschüchtert würde, sondern sich bereits auf geeignete Abwehr vorbereitet hätte, dürfte schon die Frage sein."

Wenn man nämlich im Vormarsch an eine feindliche Stellung gelangt ist, deren Ueberwältigung am Tage jedenfalls nur mit einem unvermeidlichen enormen Verluste für möglich, und daher doch nur für höchst problematisch erachtet werden muß, so lasse man an dem nämlichen Tage sich nicht mehr auf einen wirklichen Angriff ein; verwende den Rest des Tages zur Erlangung eines möglichst vollständigen Ueberblickes über die feindliche Stellung; schicke nach eingebrochener Dunkelheit seine Vortruppen möglichst nahe an die feindliche Stellung heran; — vervollständige unter dem Schutze der Vortruppen die am Tage gemachten Beobachtungen, besonders in Bezug auf die Zugänge zu den einzelnen Punkten der feindlichen Stellung; — und wähle sich dann einen Angriffspunkt aus, welcher nicht allzuschwer zugänglich ist, und der, sobald er sich einmal in unsern Händen befindet, den Vortheil darbietet, von ihm aus unter ziemlich günstigen Verhältnissen zum Angriff auf andere Theile der feindlichen Stellung übergehen zu können.*)

Während diesen Vorbereitungen, also vom Eintreffen im Angesicht der feindlichen Stellung bis wenigstens in die Mitte der Nacht kann der größte Theil der Streitkräfte sich der Ruhe überlassen und abkochen, dann aber werde ein beträchtlicher Theil derselben in aller Stille so à portée des auserlesenen Angriffspunktes konzentrirt, daß kurz vor Anbruch der Dämmerung rasch gegen diesen Punkt vorgegangen werden kann, um denselben wo möglich im ersten Anlauf zu nehmen. Insofern nur mit einiger Vorsicht zu Werk gegangen und namentlich vermieden worden ist, die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem bedrohten Punkte hinzulenken, so hat ein derartiger Angriff mehr Chancen des Gelingens für sich, als des Mißlingens; der Verlust kann, selbst wenn das dießseitige Vorbrechen durch feindliche vorgeschobene Posten entdeckt worden wäre, der Dunkelheit wegen nur unbedeutend sein; ist aber der erste Anlauf gelungen, so müssen sofort bereit gehaltene starke Abtheilungen nachrücken, um den Besitz des gewonnenen Punktes auch gegen diejenigen feindlichen Streitkräfte zu behaupten, welche wahrscheinlich versuchen werden, ihn uns wieder zu entreißen. Hat man sich aber erst in einem Theil der feindlichen Stellung, bestehe er aus einer Höhe, einer Ortschaft, einem Defilé, einem Gehölz oder dem vorspringenden Theil eines größern Waldes u. dgl. festgesetzt, so befindet man sich mindestens in gleich günstiger Lage wie der Gegner. Denn wenn derselbe uns nun bei der inzwischen angebrochenen Helligkeit wieder delogiren wollte, so fänden wir uns in einer ähnlichen günstigen Stellung wie er Tags zuvor; und wollen wir die Offensive weiter verfolgen, so wird dieß von dem gewonnenen Punkte der bisherigen feindlichen Stellung aus jedenfalls

*) In der Sprache der früheren Taktik wurde ein solcher Punkt: der „Schlüssel" der Stellung genannt. Es ist hier vermieden worden, diesen Ausdruck zu gebrauchen, weil er zu ähnlichen irrigen Auffassungen führen könnte, wie früher, wo man voraussetzte, jede Stellung habe nur einen solchen Schlüssel, dessen Besitz einerseits für den Angreifer zu ihrer Ueberwältigung unerläßlich sei, dessen Verlust andererseits für den Vertheidiger die längere Behauptung der Stellung unmöglich mache. Im Geiste der neuern Kriegführung könnte man sagen, daß eine Stellung jetzt meist mehrere Schlüssel besitzt, unter welchen einerseits der Angreifer die Auswahl hat, während andererseits der Verlust eines derselben für den Vertheidiger noch keineswegs die Unhaltbarkeit der ganzen Stellung im Gefolge hat!

mit weniger Schwierigkeit verbunden sein, als es der Fall war, so lange er sich im vollständigen Besitz der ganzen, voraussichtlich möglichst gut gewählten Stellung befand.

Es dürfte jedoch kaum eines besondern Hinweises bedürfen, daß das vorstehende, in allgemeinen Umrissen dargelegte Verfahren keineswegs als das Recept zu einem untrüglichen Universalmittel angepriesen werden soll. Aber immerhin möchte in einer Situation, wie die angedeutete, es sich empfehlen, in Erwägung zu ziehen, ob jenes Verfahren nicht mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges und jedenfalls geringere Opfer in Aussicht stelle, als ein am lichten Tag über eine weite freie Ebene hinweg zu unternehmender Angriff auf eine mit gezogenen Geschützen und gezogenen Gewehren gespickte feindliche Stellung. Und daß ein nächtlicher Angriff nicht immer (wie befürchtet werden könnte) den Angreifer in gleiche Unordnung wie den Angegriffenen bringt, andererseits aber dem Geiste der Truppen zusagt, beweist das glänzende Resultat des nächtlichen Angriffes des Yorkischen und Keistischen Korps in der Schlacht bei Laon 1814, — ein Resultat, das, beiläufig gesagt, nur darum nicht schon damals die letzte Entscheidung herbeiführte, weil es gerade in den einzigen Moment des Krieges fiel, wo es sich herausstellte, daß alle Intelligenz eines Gneisenau nicht hinreichte, die vorübergehend paralisirte Energie und persönliche Autorität eines Blücher zu ersetzen.*)

Um die Schwierigkeit des Angriffes zu vermehren, wird der Vertheidiger oft seine Stellung durch künstliche Mittel verstärken und an günstig gelegenen Punkten kleinere oder größere Schanzen errichten. (Fortsetzung folgt.)

*) Das selbst auf gut verschanzte Stellungen und gegen einen des Angriffes gewärtigen Gegner ein gut disponirter nächtlicher Angriff viele Chancen des Erfolges für sich habe, beweist die Wegnahme der Düppler Schanzen im Jahre 1849, — derselben Stellung, an welcher ein Jahr zuvor der am hellen Tage versuchte Angriff trotz der Tapferkeit der Truppen gescheitert war! — Auch der zu einem vollständigen Siege führende Ausfall der Dänen aus Fridericia im nämlichen Jahre erfolgte mit Anbruch des Tages. — Es ließen sich noch weitere Beispiele aus der neuesten Zeit anführen; so sind die Düppler Schanzen (allerdings erst nach längerer Belagerung) auch in dem Feldzug 1864 von den Preußen bei Tagesanbruch erstürmt worden.

Etudes d'Histoire Militaire, par F. Lecomte, colonel fédéral suisse. Antiquité et moyen-âge. Lausanne, librairie Chautreus. Paris, Tauera 1869. 1 vol. in 8° Prix 5 Fr.

Die Nr. 13 der Revue militaire suisse bringt die Uebersetzung der in unserem Blatte erschienenen Besprechung vorstehenden Buches; sie nennt dieselbe unparteiisch und nüchtern und macht dazu wörtlich folgende Bemerkungen, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen:

„Indem wir der Schweizerischen Militärzeitung für ihr Wohlwollen für unsern Mitarbeiter danken, nehmen wir uns die Freiheit, mit einigen Worten von Seite des letztern auf zwei gemachte Ausstellungen zu antworten.

Wenn der Verfasser nicht die gewünschten Einzelnheiten über die Kriegskunst der Schweizer bei Gelegenheit des Mittelalters gegeben hat, so geschah dieses nur, weil er sich dieselben für die glänzendste und europäisch militärische Rolle der Schweizer, welche die neuere Zeit mit den italienischen Feldzügen und den berühmten Schlachten von Novarra und Marignano eröffnete, vorbehielt. Der zweite Band, welcher nächstens erscheinen wird, wird ein ganzes Kapitel über diesen Gegenstand enthalten; es ist wahr, der Verfasser hätte dieses schon in dem ersten Band bemerken können, und dieses ist wirklich eine Lücke in Bezug auf die Burgunderkriege.*)

Was die Ansprachen an den Prinzen Condé anbetrifft, so denken wir, daß der Verfasser, da er sie als Professor aussprach, nur gut gehandelt hat, sie drucken zu lassen, obgleich ihm nicht unbewußt war, daß ihm dieses von verschiedenen Seiten zum Vorwurf gemacht werden würde, wie dieses auch wirklich geschehen ist. Wir glauben jedoch, sei es die Schweizerische Militärzeitung, oder von anderer Seite, daß man diesen Worten zuviel Gewicht beigelegt hat, mehr als dieses bei dem Verfasser und Zuhörer der Fall war. — Da sie während dem Vortrag ausgesprochen wurden, dienten sie zur Aneiferung eines jungen Zöglings, dem ein gewaltiges und trockenes Ziel gesetzt war; fünf Jahre später ausgesprochen, war es ein Beweis der Verehrung an die Erinnerung dieses liebenswürdigen und brillanten Zöglings. Nichts mehr, nichts weniger."

*) Der 2te Band des Werkes des Hrn. Oberst Lecomte ist seitdem bereits erschienen, und wir hoffen demnächst eine Besprechung darüber bringen zu können.

Die Redaktion der Schw. M.-Z.

Das eidg. Militärdepartement an die Kantons-Regierungen.

(Vom 9. Sept. 1870.)

Es hat sich bei der letzten Grenzbesetzung das Bedürfniß gezeigt, neben den ordentlichen Militärspitälern auch besondere Einrichtungen für ansteckende Krankheiten zu treffen, namentlich hatten wir dabei Blatternfälle im Auge. Es kann aber auch der Fall eintreten, daß man Typhus-, Ruhr- und andere Kranke gerne isolirt. Es zeigten sich solche Einrichtungen während der letzten Truppenaufstellung um so nothwendiger, als man der Armeeverwaltung überall Seitens bestehender Civil-Anstalten Schwierigkeiten machte, derartige Kranke, selbst in Absonderungshäuser aufzunehmen. Man war deßwegen genöthigt, gestützt auf § 92 des eidg. Militärgesetzes, von den Kantonen zu verlangen, daß sie geeignete Lokale zu Unterbringung fragl. Kranken zur Verfügung stellen. In erster Linie wurde auf bestehende Civilabsonderungshäuser aufmerksam gemacht, wo solche nicht zur Disposition gestellt werden konnten, die Anweisung von passend gelegenen öffentlichen oder Privatgebäuden, Zelten oder noch besser Barracken erwartet. Zudem sind die betreffenden Kantone aufmerksam gemacht worden, daß sich in den meisten Zeughäusern noch größere Zelten (Marquisen) befinden, welche dienen könnten, und es wurden ihnen Pläne und Devise möglichst einfacher, wohlfeiler, durch das eidg. Genie-bureau bearbeiteter Pläne angeboten.

Diese Pläne sammt Devis sind nun vervielfältigt worden, und wir erlauben uns, Ihnen für den Fall möglicher weiterer Truppenaufstellung hiemit zwei Exemplare zu übermachen.